# Editorial

Krisenprozesse in Gesellschaften bringen immer gleichzeitig ein ganzes Bündel von Diskursen hervor, die ebenso apokalyptischen Visionen oder kollektiven Depressionen verhaftet sind wie sie euphorisch artikulierte Veränderungshoffnungen ausdrücken und Erneuerung erzwingen. Aus dieser merkwürdigen Spannung erwächst nicht selten ein kreatives Potential. Der Themenschwerpunkt im vorliegenden Band „Neue Herausforderungen für die katalanische Soziolinguistik" setzt sich mit Krisenprozessen in der katalanischen Gesellschaft auseinander, die gleichermaßen zentrale Bereiche der katalanischen Identitätspolitik – des Katalanismus – betreffen, wie sie sich auch in der katalanischen sozialwissenschaftlichen Forschung niederschlagen und ihren sichtbaren Ausdruck in einer Gemengelage erhalten, der seit der Formierung der katalanischen Autonomiebewegung und des katalanischen Nationalismus eine ganz zentrale Position zukommt: der Problematik von katalanischer Sprache und Identität. Wenn heute von der Krise der traditionellen katalanischen Identitätspolitik die Rede ist, die in Katalonien als Teil der globalen politisch-wirtschaftlichen Wandelprozesse wahrgenommen wird, dann betrifft diese Krise auch die katalanische Soziolinguistik in ihrer Rolle als Forschungs- und Diskussionsraum zu Fragen der Sprache. Es ist dies ein Thema, das immer von zentraler Bedeutung im Katalanismus gewesen ist. Und in diesem Diskussions- und Forschungsraum, in welchem die Problematik der Sprache mit jener der Politik, der Verwaltung, der Erziehung und des gesellschaftlichen Engagements der Bürger verschränkt ist, wird die Krisenstimmung nicht zuletzt dadurch angeheizt, daß die vom katalanischen Nationalismus anvisierten kulturellen Wandelprozesse, die auf eine in allen Bereichen der Gesellschaft normalisierte Praxis des Katalanischen abzielen, eben auch ganz andere Effekte wie Desintegration, neue Formen der sozialen Ausgrenzung bis hin zu einer (sprach-)politischen Legitimationskrise nach sich ziehen und sich in dem Maße verschärfen, wie das Spanische an Terrain gewinnt und sich die Katalanischsprechenden demographisch im Rückgang befinden.

GRENZGÄNGE 7 (2000) H. 14, S. 3-5.

Hier setzen dann auch die Studien im vorliegenden Band an. Sie greifen Themen auf und führen in empirische Projekte ein, die bislang in der katalanischen Forschungspraxis keine oder höchstens eine geringe Rolle gespielt haben und von denen wir meinen, daß sie in den kommenden Jahren für die katalanische Soziolinguistik wichtig sein werden oder werden sollten. So finden wir in diesem Band zunächst den Beitrag von *Joan Pujolar*, der einleitend den Platz und die Rolle soziolinguistischer Forschungen im Zuge der katalanischen Emanzipations- und Autonomiebewegung der sechziger bis achtziger Jahre skizziert und nachfolgend zeigt, wie sich in der Spannung von nationalistischen Projektionen und den kulturellen und demografischen Verhältnissen die Soziolinguistik neue Terrains erschließen muß, um theoretisch wie analytisch angemessen die Situation des Katalanischen zu beschreiben und die Aufgaben der Sprachpolitik im Kontext von Einsprachigkeit und Mehrsprachigkeit formulieren zu können. Es folgen die Studien von *Adela Ros* und *Virginia Unamuno*, die von Forschungen zur sozialen Verschiedenheit und des Multikulturalismus ausgehen und über ihre ethnographischen Studien im urbanen Milieu berichten, in welchem die sozialen Spannungen besonders ausgeprägt sind. Die Artikel von *Isidor Marí* und *Albert Branchadell* stellen Reflexionen zu den politischen Grundlagen dar, die die Sprachpolitik in der heutigen Welt bestimmen. Ersterer konzentriert sich auf den Bereich der Europäischen Union, der zweite auf die herrschenden neoliberalen Anschauungen. Der Beitrag von *Jordi Pujol* stützt sich auf Erfahrungen in der Bürgerbewegung zur sprachlichen Gleichstellung, die sich nachdrücklich damit auseinandersetzt, wie sich die katalanische Kultur außerhalb ihrer traditionellen Orte projektieren läßt, insbesondere im Gegensatz zu traditionellen Initiativen, die von der Idee eines homogenen Kataloniens ausgehen. *Joan Argenter* legt seine Reflexionen über die Komplexität der Sprachstandardisierung in der gegenwärtigen Welt und über die Herausforderungen und Perspektiven vor, die mit dem Prozeß der Globalisierung und dem Einsatz von neuen Informationstechnologien verbunden sind.

Es ist den katalanischen Autorinnen und Autoren ebenso wie ihren deutschen Kolleginnen und Kollegen ein tiefes Bedürfnis, ihre Beiträge der im September 2000 verstorbenen Romanistin Brigitte Schlieben-Lange zu widmen, die auf herausragende Weise in die Beschreibung der katalanischen Sprache eingegriffen und die katalanische Soziolinguistik im Ausland bekannt gemacht hat.

Joan Pujolar

In der Rubrik „Romanistik und Gesellschaft“ werden zunächst zwei Themenstränge aus früheren Diskussionen in „Grenzgänge. Beiträge zu einer modernen Romanistik“ aufgenommen. Der Beitrag von *Jean-Michel Eloy* knüpft an die Reflexion forschungsethischer Fragen an, die im Mittelpunkt des Bandes 13 unter dem Titel „Forschungsethik und Minderheiten“ standen, wobei seine der Erkenntnistheorie verpflichteten Überlegungen insbesondere auf die ethnomethodologische Forschung zugeschnitten sind. *Klaus Bochmann* knüpft mit seinem Projektbericht an die Ausführungen in Band 10 zu den romanischsprachigen Minderheiten in Südosteuropa an und stellt die Situation der rumänischsprachigen Minderheit im Süden der Ukraine dar, die Gegenstand einer Forschungskooperation mit ukrainischen, moldauischen und rumänischen Fachkollegen ist.

Mit den Beiträgen von *Gabriele Budach*, *Sabine Kube* und *Alfonso de Toro* wird auf aktuelle Ereignisse in der romanistischen Praxis Bezug genommen und auf diese Weise die Dokumentation von Veränderungs- und Modernisierungsprozessen in Lehre und Forschung, Nachwuchsförderung und Verwertung romanistischen Wissens fortgesetzt.

Die Redaktion